Kurzes Lebensbild eines 106 Jahre alten Mannes, Anton Artho

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **137 (1858)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-372988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Prinzen zu fragen, wie er zur Kenntniß dieses Liedes gekommen sei. Man hat mir gesagt, fuhr der Prinz fort, Sie seien kränklich; Sie sollten sich mehr Bewegung machen, Ihrer Gesundheit größere Rechnung tragen, um dem deutschen Volke seinen Lieblingsdichter zu erhalten. Ich thue das nach Kräften, königliche Hoheit! erwiederte Gellert. Wohl, fuhr der Prinz fort, aber nicht genug. Es giebt der Tage viel, wo Sie nicht ausgehen können. Da sollten Sie ein Pferd halten und täglich ausreiten. Es ist dieß eine der wohlthätigsten Erholungen für einen Mann von sitzender Lebensart. Es mag sein, wendete Gellert ein, aber nicht Jeder besitzt die Mittel dazu. Wohl wahr, Herr Professor, versetzte der Prinz, wenn das Herz so mild und barmherzig ist, wie das Ihrige. Edler Mann, ich weiß, daß Sie darben, um Anderen wohlzuthun. Gott segne Sie dafür! Erlauben Sie mir aber, Ihnen aus meinem Marstall ein Pferd zu schenken, das fromm genug ist, um einen Mann des Friedens zu tragen. Der überraschte Dichter wollte seinen Dank aussprechen, konnte aber kein Wort hervorbringen. Der Prinz drückte ihm bewegt die Hand und nahm mit den Worten Abschied: Leben Sie wohl, verehrter Mann! Gott erhalte uns noch lange Ihr theures Leben. Dann ging er in ein Seitengemach. Nachdem Gellert den Adjutanten gebeten hatte, dem Prinzen seinen wärmsten Dank abzustatten, ging er nach Hause. Es war ihm, als ob Alles nur ein Traum sei. Aber vor seinem Hause übergab ihm ein Reitknecht im Namen des Prinzen ein wunderschönes, stattlich gesatteltes und aufgezäumtes Pferd. Am Abend kam der Doktor zu Gellert und erklärte ihm den ganzen Verlauf der Dinge. Gott hat auf Ihr Lied den Segen gelegt, sprach der Doktor v·l seliger Freude. Noch am selbigen Abend schrieb Gellert das herrliche Lied:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht! ꝛc.

Lerne, lieber Leser, aus diesen Zeilen, daß Wohlthun eine der schönsten Tugenden ist, und daß Gott jeder guten That seinen Segen giebt.

Kurzes Lebensbild eines 106 Jahre alten Mannes, Anton Artho.

Nicht bloß Personen, die sich durch Geistesgaben, Gewerbsthätigkeit und wohlberechnete Unternehmungen emporgeschwungen und in der Welt Großes geleistet haben, verdienen unsere Aufmerksamkeit und dankbare Erinnerung, sondern auch der schlichte, in stiller Verborgenheit lebende Mann, der in seinem niedrigen Stande, in seinen beschränkten Verhältnissen sein Tagewerk getreu vollbracht und in seinem kleinen Wirkungskreise Gutes gestiftet hat. Ein solcher Mann war Anton Artho. Schon um des hohen Alters willen, das er erreichte, mehr aber noch seines patriarchalischen Lebens wegen verdient er, daß wir seinem Andenken diese Zeilen widmen. Er liefert uns einen Beweis, wie man sich durch Thätigkeit, Sparsamkeit und Rechtschaffenheit der Armuth entringen und zu einem bescheidenen Wohlstand gelangen, wie man auch bei geringen Mitteln der Wohlthäter seiner Mitmenschen sein und bei einfacher frommer Lebensweise ein hohes und glückliches Alter erreichen könne. Des Anton Artho's Eltern waren schlichte, unbemittelte Bauersleute und wohnten in Rüetiswyl, Gemeinde St. Gallenkappel, Kant. St. Gallen. Aus seiner Kindheits- und Jugendzeit ist nur so viel bekannt, daß ihn seine Eltern zum Beten und Arbeiten anhielten und dadurch einen häuslichen und religiösen Sinn in ihm weckten, der ihn durch's ganze Leben begleitete, stärkte und beglückte. Schon als achtjähriger Knabe mußte er mähen, wobei er ein Mal so in die Sense fiel, daß er beinahe verblutete. Daß er mit dem Leben davon kam, war fast ein Wunder. Bei einer Feuersbrunst in seinem Wohnort wurde er als 10jähriger Knabe zum Hüter der geretteten Habseligkeiten bestellt, und er versah seinen Posten mit ausharrender Treue. Erst im reiferen Mannesalter verheirathete er sich. Er wußte nichts von der Thorheit so vieler jungen Leute unserer Tage, schon als Repetirschüler Zigarren zu rauchen und eine Liebschaft zu haben, sich dann, ehe noch der letzte Stockzahn hervorgeguckt hat, leichtfertig in den Ehestand zu begeben, um schwächliche Kinder zu erzeugen, ein ärmliches Leben zu führen und frühe alt zu werden und zu

sterben. Ehe er heirathete, wollte er zuerst ein kleines Besitzthum haben, um Frau und Kinder auch ehrlich erhalten zu können. Er kaufte sich ein kleines Heimwesen tief in den Bergen und wie abgeschieden von der Welt. Dahin führte er die von ihm erwählte Lebensgefährtin. Damals war es noch nicht Brauch, sich so im Schnapp kopuliren zu lassen, dann eine kostspielige Lustfahrt zu machen und einige Tage in Saus und Braus durchzubringen. Nein, mit Gott, mit frommem Gebet und in bescheidener Stille begannen sie ihr eheliches Leben, und es war ein glückliches, von Gott gesegnetes. Nun ging es frisch und froh an ein Arbeiten, Rathen, Sorgen in Eintracht, Liebe und Gottvertrauen. Der Ruhe waren nur Sonn- und Festtage, dem Schlafe nur wenige Stunden gegönnt. Sie hatten wenig Bedürfnisse und wußten ohne Geiz und Knauserei trefflich hauszuhalten. Gott segnete ihren Fleiß; ihr Besitzthum mehrte sich von Jahr zu Jahr. Die Kinder, welche der Herr ihnen schenkte, erzogen sie in Gottesfurcht, in einfacher frommer Sitte, so daß dieselben zur Freude der Eltern heranwuchsen und eine Zierde der Gemeinde wurden. Wir wollen nun aus dem Leben des Anton Artho noch einige ehren- und nachahmenswerthe Züge hervorheben. Zu allervörderst seinen unermüdlichen Fleiß, seine rastlose Thätigkeit. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend war er immer an der Arbeit, bald im Feld, bald im Wald, bald zu Hause. Sein Haupterwerbszweig war der Holzverkauf. Da ging's rüstig an's Holzfällen, Sägen, Scheiten, Büschelemachen. Mit zwei Ochsen führte er dann das zugerüstete Holz drei Stunden weit an den See zum Verkauf, auf Wegen, die ein Fußgänger kaum ohne Gefahr wandeln konnte. Und doch widerfuhr ihm nie ein Unfall. Er mißhandelte sein Vieh nicht, er fluchte und wetterte nicht, wie die meisten Fuhrleute; mit Vorsicht, Verstand und Gelassenheit und unter dem göttlichen Schutze entging er jeder Gefahr. Man muß sich nicht wundern, warum so vielen Fuhrleuten Unfälle dieser und jener Art passiren, wenn man sieht und hört, wie sie das arme Vieh drangsaliren, in den Wirthshäusern sitzen, spielen, sich betrinken und die armen Thiere Hunger, Durst, Frost und Hitze leiden lassen, fluchen, schwören und gotteslästerliche Reden führen. Das that Artho nicht; er fuhr in Gottesnamen und nicht ins Teufelsnamen, und darum ging es ihm gut. In den rauhen Wintertagen, wenn er draußen nichts arbeiten konnte, setzte er sich nicht hinter den Ofen, um zu faullenzen, sondern an die Kunkel, um Werch oder Kuder zum Hausbedarf zu spinnen. Keine ehrliche Arbeit entehret den Mann, wohl aber Müßiggang, Saufen und Spielen. Ohne Arbeit wollte und konnte er nicht leben. Noch im höchsten Alter, schon über die 90 Jahre hinaus, arbeitete er vom frühen Morgen bis späten Abend. Wenn ihn seine Füße nicht mehr tragen wollten, bückte er sich auf die Kniee und hackte in dieser Stellung Holz. Als hundertjähriger Greis spann er noch bei der Oellampe sein Kudergarn.

Mit dieser rastlosen Thätigkeit, mit dieser steten Sorge für Aeufnung seines zeitlichen Wohlstandes verband er einen tiefen religiösen Sinn, eine aufrichtige Frömmigkeit. Ohne Fanatiker, Kopfhänger und Frömmler zu sein, war er ein echter Katholik und erfüllte die von der Kirche vorgeschriebenen Uebungen und Pflichten auf das Gewissenhafteste. Nie vernachlässigte er die häusliche Andacht. Ohne dringende Noth versäumte er nie den Sonntagsgottesdienst. Früh ging er von Hause weg zu der mehr als zwei Stunden entfernten Pfarrkirche. Oft machte er noch einen Umweg zu einer Kapelle, um der Frühmesse beizuwohnen, und war doch noch einer der Ersten beim Hauptgottesdienste in der Pfarrkirche. Wenn er beim Holzfahren an einer Kirche oder Kapelle, wo eben eine gottesdienstliche Uebung stattfand, vorbeikam, versäumte er nie, seine Andacht zu verrichten und fuhr dann: „Zu in Gottesnamen!" weiter. Als er im hohen Alter nicht mehr so weit zur Kirche gehen mochte, fuhr er auf seinem mit Ochsen bespannten Wagen dahin; ja, als ihm das Fahren auch beschwerlich wurde, trugen ihn seine Söhne auf den Schultern zur Kirche. Oft erholte er sich bei seinem Seelsorger Rath und Trost in geistlichen und religiösen Angelegenheiten und ließ sich gern über Gegenstände belehren, von denen er keine deutliche Erkenntniß besaß. Er pflegte dann zu dem Seelsorger zu sagen: „Ich bin ein schlichter Bauer und verstehe nicht viel. Macht es besser mit mir

und sagt, was ich thun soll. Die Verantwortung liegt auf Euch."

Bei aller Achtung und Vorliebe, die er zu den Geistlichen hatte, erlaubte er sich doch hin und wieder gegen sie einen unschuldigen muntern Scherz oder einen derben Ausdruck. Als er einmal seinem Pfarrer eine kleine schuldige Summe abzahlen wollte, gab er ihm noch etwas mehr, als er schuldig war, und fragte: „Seid Ihr nun zufrieden?" Als der Pfarrer erwiederte, er gebe ihm ja zu viel, lachte Artho und sprach: „He nu, ich habe immer gehört, der Pfaffensack habe keinen Boden, man müsse immer nachschoppen." — „Habt Dank," sagte der Pfarrer, „was aber meinen Sack anbelangt, so habe ich ihn unternähen lassen, ehe ich in diese Berge zog."

Schon 100 Jahre alt, half er seinen Söhnen das Hausdach decken. Er saß eben auf dem Giebel und sah einen Kapuziner des Weges kommen, der den Geschlechtsnamen Fuchs trug. Schnell besonnen rief Artho seiner Frau: „Annamarei, thue d'Henne ie, de Fuchs chont."

Bei all seinem haushälterischen Wesen war er doch wohlthätig, besonders gegen arme Geistliche, denen er ihr spärliches Einkommen mit Holzgeschenken aufbesserte. Sein ganzes Wesen war offen, ohne Falsch, bieder und zuweilen derb. Bei Mäßigkeit, Zufriedenheit und Gottesfurcht erreichte er das hohe Alter von 106 Jahren und wurde den 24. Oktober 1856 beerdigt. Er ruhe sanft!

Probate Mittel, vorwärts zu kommen.

1. Vor dem Geld zieht man den Hut ab. Wer aber seine Zeit verschwendet, verliert das Geld, das er hat und haben könnte. Wer aber seine Gesundheit nicht in Acht nimmt, der verliert am Ende Zeit und Geld zusammen. Darum hütet Euch vor dem Krankwerden. Der gerade Weg zur Apotheke und zum Doktor heißt: „Unmäßigkeit in Arbeit und Ruh', in Freud' und Leid, in Speis' und Trank."

2. Bedenke, daß die Zeit Geld ist; wer täglich zwei Franken durch seine Arbeit erwerben könnte und den halben Tag faullenzt, der darf, auch wenn er nur 20 Rappen für sein Vergnügen ausgiebt, nicht dieß allein berechnen; er hat nebendem noch 80 Rappen ausgegeben oder vielmehr weggeworfen.

3. Bedenke, daß Kredit Geld ist; läßt Jemand sein Geld, nachdem es zahlbar ist, bei mir stehen, so schenkt er mir die Zinse, oder so viel, als ich während dieser Zeit damit anfangen kann. Dieß beläuft sich auf eine beträchtliche Summe, wenn ein Mann guten und großen Kredit hat und guten Gebrauch davon macht.

4. Bedenke, daß ein guter Zahlmeister der Herr von Jedermanns Beutel ist. Wer pünktlich zahlt, kann zu jeder Zeit alles Geld entlehnen, was seine Freunde gerade nicht brauchen. Dieß ist bisweilen von großem Nutzen. Neben Fleiß und Mäßigkeit trägt Nichts so sehr dazu bei, einen jungen Mann in der Welt vorwärts zu bringen, als Pünktlichkeit und Gerechtigkeit in seinem Handel. Deßhalb behalte niemals erborgtes Geld eine Stunde länger, als du versprachst, damit nicht der Aerger darüber deines Freundes Börse dir auf immer verschließe.

5. Die unbedeutendsten Handlungen, die dem Kredite Schaden bringen, müssen vermieden werden. Der Schlag deines Hammers, den dein Gläubiger um fünf Uhr Morgens oder um neun Uhr Abends vernimmt, stellt ihn auf sechs Monate zufrieden; sieht er dich aber am Billardtisch oder hört er deine Stimme im Wirthshause, so läßt er dich am nächsten Morgen um die Zahlung mahnen und fordert sein Geld, bevor du es zur Verfügung hast. Außerdem zeigt dieß, daß du ein Gedächtniß für deine Schulden hast; es läßt dich als einen eben so sorgfältigen wie ehrlichen Mann erscheinen, und das vermehrt deinen Kredit.

6. Hüte dich, daß du Alles, was du besitzest, für dein Eigenthum hältst und dem gemäß lebst. In diese Täuschung gerathen viele Leute, die Kredit haben. Um dieß zu verhüten, halte eine genaue Rechnung über deine Ausgaben und dein Einkommen. Giebst du dir Mühe, namentlich erstere genau zu verrechnen, so hat das eine gute Wirkung; dann entdeckst du, wie wunderbar kleine Ausgaben zu großen Summen anschwellen, und du wirst bemerken, was hätte erspart werden können und was in Zukunft erspart werden kann.